

Nr. 8. Illustrirte Unterhaltungsbeilage. 1893.

Der russische Bauer.

Seit dem Besuche des Kronprinzen von Rußland in Berlin beschäftigt man sich in Deutschland wieder lebhafter mit diesem uns nicht freundlich gesinnten Nachbarstaate, der die größte Ausdehnung von allen Reichen dieser Erde besitzt. Das russische Volk besteht aus sehr vielen verschiedenen Stämmen, von denen die Großrussen und die Kleinrussen durch Zahl und Einfluß, das ausschlaggebende Element bilden. Die Großrussen sind im ganzen Land vertreten in einer Anzahl von 40 Millionen, die Kleinrussen schätzt man auf 20 Millionen, sie bewohnen das südliche Rußland. Beide sind rein slavische Völkerschaften, die sich nur wenig durch Sprache und Sitten unterscheiden. Sie repräsentiren zusammen die stattliche Zahl von 60 Millionen, während das ganze europäische Rußland nur 80 Millionen Einwohner hat.

Die Hauptmasse der Groß- und Kleinrussen sind ihrem Stande nach Bauern. Der russische Adel und der Bürgerstand sind im Vergleich zu jenen ohne Bedeutung, noch viel weniger der Arbeiterstand, denn im ganzen Rußland giebt es kaum eine Million Arbeiter in unserem Sinne.

Großrussische Bauernfamilie aus der Umgebung von Moskau.

Der Bauer ist daher der ausschlaggebende Faktor, von dem Wohle desselben hängt das des Staates ab, trotzdem wird für diesen Stand seitens der Regierung nur im alleräußersten Nothfalle etwas gethan, während ihm immer mehr Lasten aufgebürdet werden. Nur hieraus ist es zu erklären, daß der russische Bauer im Bezug auf seine Bildung noch auf demselben Punkte steht, wo vor hundert Jahren sein Urgroßvater stand. Der Mann hat weder Zeit noch Geld etwas auf sich zu verwenden, er muß sich in raffinirt einfacher Weise nähren und bekleiden, um überhaupt existiren zu können; was er über den allernothwendigsten Lebensbedarf erwirbt, vertrinkt er in Wutki, dessen Genuß oft genug Haus und Hof geopfert werden.

Dieselben unpraktischen Geräthe, die im vorigen Jahrhundert zum Bebauen des Bodens benutzt wurden, werden noch heute angewandt, eine Ausgabe für Neuanschaffung solcher Dinge, ja schon das Nachdenken über die Art des Gebrauches von neuzeitlichen landwirthschaftlichen Hülfsmitteln ist dem russischen Bauer ein Gräuel. Auch die Früchte sind dieselben geblieben wie früher, Trägheit und Vorurtheil haben sogar den Anbau der Kartoffel bisher verhindert, die nur in ganz wenigen Landstrichen festen Fuß gefaßt hat.

Die Dörfer bestehen aus einem unregelmäßigen Haufen alter Blockhütten, die aus Lehm, Stroh und Holz gebaut sind. Ein drei Meter hoher Backsteinofen bildet fast den einzigen Gegenstand der inneren Einrichtung, um ihn lagert beim Essen und Schlafen die ganze Familie. Das Brennmaterial besteht aus dürrem Schilf, Unkraut und anderen unnennbaren Stoffen, Holz giebt es weit und breit nicht mehr und Kohle kennt man nicht, da sie ja gekauft werden müßte! Die Bekleidung besteht aus Schafpelzen, die mit der Wolle auf dem bloßen Leibe getragen werden. An einen Wechsel derselben, an eine Reinigung denkt kein Mensch, Niemand wäscht sich außer Sonnabends. Das Rasiren ist seit Peters des Großen Zeiten ein unbekannter Begriff bei den Männern, die ihre Frauen mit unglaublicher Rohheit behandeln und sie mit der Faust zur Verrichtung der schwersten Arbeiten veranlassen, während sie selbst sich entweder dem Trunke oder der Trägheit hingeben, wenn es irgendwie angängig ist.

Cultur und Gesittung erheben bei allen Völkern und besonders bei uns in Deutschland die Frau über den Mann, denn sie ist an Seele und Körper das schönere, edlere und höhere Wesen; man erkennt immer und überall den sittlichen Standpunkt eines Mannes, er sei Arbeiter oder Fürst, an der Behandlung, die er seinem ihm angetrauten Weibe widerfahren läßt.

Betrachtet man nun die armen, hohlwangigen, abgearbeiteten Frauen der russischen Bauern, so kann man sich einen kleinen Begriff von der Rohheit dieser Männer machen. Ein Familienleben in unserem Sinne existirt nicht, denn die von der schweren Feldarbeit ermüdete Frau hat keine Lust, sich am Abend noch dem Hauswesen zu widmen, sie läßt es gehen wie es geht. Alles starrt von Schmutz, die Kinder entbehren jeder Pflege, von zehn sterben acht schon in den ersten Lebensjahren.

Wird nun in ein russisches Dorf eine deutsche Familie verschlagen, bei der natürlich alsbald in Folge vernünftiger Bewirthschaftung ihres Gutes ein sehr sichtbarer Wohlstand einkehrt, so dient diese Familie nicht etwa den russischen Bauern als ein nachahmenswerthes Beispiel, wie man annehmen sollte, sondern sie verfolgen den fremden Eindringling mit Neid und lassen kein Mittel unversucht, um den Deutschen von der von ihm erworbenen Scholle zu verdrängen. Dieser Neid gegenüber einzelnen Deutchen, es leben in ganz Rußland nur etwa eine Million, hat sich allmählich zu einem allgemeinen Haß gegen alles, was deutsch heißt, ausgebildet.

Da nun der russische Bauer in Folge seiner großen Zahl das eigentliche russische Volk bildet, so war die Regierung genöthigt, um demselben gefällig zu sein, gegen Deutschland Stellung zu nehmen und für Frankreich, unseren Erbfeind, Sympathien zu äußern. Der neueste Versuch zur Annäherung an Deutschland wird daher wiederum scheitern und es ist überhaupt nicht möglich, ein annehmbares Verhältniß zwischen Russen und Deutschen herzustellen,

solange jener Neid und Haß nicht beseitigt ist. Dies aber kann nur geschehen, wenn man dem russischen Bauer eine höhere Bildung zu Theil werden läßt, indem man ihm zunächst lesen und schreiben sowie sein Gut zu bewirthschaften lehrt. Dadurch aber würde zugleich auch das geschilderte große Elend und die namenlose Rohheit dieser Menschen beseitigt, deren einzige Erziehung der Militärdienst bildet. Aber derselbe mag sein, welcher Art er wolle, aus solchem „Menschenmaterial" vermag man niemals Soldaten auszubilden, die den unsrigen in irgend einer Beziehung gewachsen sind. W.

Ohne Liebe vermählt.

Erzählung von

C. Zöller-Lionheart.

I.

Es war im Herbst des Jahres 1871, an einem jener schwermüthigen Oktoberabende, an denen Himmel und Erde in lautloser Stille das langsame Sterben der Natur zu betrauern scheinen. Vom eintönig grauen Himmel nebelte es feucht herab, und Bäume und Gräser schienen sanft zu weinen, während lautlos Blatt auf Blatt zu den gelben und braunen Gefährten zu Boden sank.

Grau in grau lag die Landschaft des pommerschen Landstädtchens, über dessen holpriges Steinpflaster eben der Omnibus vom Gasthof zum ‚goldenen Horn' rasselte. Eine Schaar Krähen hatte den Marterkasten mit seinem einzigen Insassen bis zum Thor umflattert und sich dann schwermüthig in den frisch gepflügten Ackerfurchen außerhalb desselben wieder niedergelassen, als das Gefährt, seinen Weg über die grasdurchwachsenen, ungleichen Pflastersteine fortsetzend, vor dem Gasthof hielt.

Der Hausknecht riß aus Leibeskräften an der Hausglocke. Der Weinreisende und der für Modewaaren steckten die kunstgerecht frisirten Köpfe neugierig aus den Fenstern der Gaststube heraus, nachdem sie eiligst die grünen Drahtvorsteller entfernt hatten. Ein Eisenbahngast um diese Zeit war ein Ereigniß und deshalb mußte der Herr Oberkellner auf der Treppenstufe des Omnibus auch wohl erst noch in den linken Aermel des fettglänzenden Fracks fahren, als er dem unerwarteten Gast und seiner Reisetasche aus dem Gefährt half. Die Stütze war nothwendig. Der große, schlanke Mann taumelte wie berauscht, als er auf dem Pflaster stand, aber er raffte sich zusammen wie jemand, der Selbstherrschaft gewohnt ist. Sein schmales Gesicht sah bleich und elend wie nach langer Krankheit oder Seelenleiden aus. Die großen strahlenden Augen glommen schier unheimlich aus der geisterhaften Blässe hervor, und um den Mund bebte das nervöse Zittern großer Körperschwäche. Seine ruhige, des Herrschens gewohnte Haltung, die aufrechte Gestalt, der Gesichtsschnitt, ja selbst die Kleidung verriethen sofort, daß er nicht zu der Art der hier gewöhnlichen Gäste von geschniegelten Handlungsreisenden angehörte, sondern jener Gesellschaftsklasse, die der Franzose mit „homme de race" bezeichnet.

Der rothwangige, rothhändige, recht jugendliche Oberkellner wollte dem Herrn behilflich sein, sich in dem weitgestreckten, altmodischen Gasthofe zurechtzufinden, erstaunte aber nicht wenig, als derselbe mit merkwürdiger Ortskenntniß sich linker Hand dem Gastzimmer zuwandte.

„Bestellen Sie mir gleich Extrapost oder einen Miethswagen und bringen Sie mir ein Beefsteak, Kotelett oder was zur Hand ist und eine Flasche guten Lafitte, von dem sechsundsechziger, wenn noch davon im Keller ist."

Kopfschüttelnd wanderte der Jugendliche davon und überreichte gleich darauf das Fremdenbuch.

„Ist nicht nöthig. Ich bleibe keine Nacht über," fertigte ihn der Fremde mit einer sehr vornehmen Handbewegung ab, und dabei erkannte der vor Neugier Fiebernde, daß die rechte Hand schlaff und unbeweglich blieb, und der Räthselhafte sich den Gebrauch der linken mühselig angewöhnt haben mußte.

Die neugierige Wirthin erschien zunächst auf der Bildfläche. Sie machte sich zuerst an dem Tisch zu schaffen, an dem die beiden Schönfrisirten sich Kartenkunststücke zeigten, dann kam sie in Schlangenwindungen allmählich an den des neuen Gastes heran, der zerstreut das Wochenblättchen studirte und an dem Rothwein nippte.

„Ich hoffe, mein Herr", knixte die blühendhübsche junge Frau, die Trauerkleider trug, „daß Sie nach Wunsch bedient werden?"

Der Fremde nickte, dann starrte er sie aus großen, verwunderten Augen an. „Hat der Peters den Gasthof verkauft, gehört er Ihnen, Madame?" fragte er kurz.

Das mußte eine blutende Wunde berührt haben. Die junge Frau zog die blütenweiße Schürze in die Höhe und schluchzte herzzerbrechend. „Der Herr muß lange fortgewesen sein," brachte sie dann stoßweise hervor. „Ist freilich ja auch nicht viel mehr, als fünfviertel Jahre her", setzte sie redselig hinzu, „da stand er frisch und gesund, wie — nun, wie die verdorrende Kastanie da vorm Fenster hier, und ich war eben eingezogen. Eine seltsame Hochzeit, eine seltsame Trauung war's, wie im Sturmschritt. Kaum versprochen, kam der große, fürchterliche Krieg und eins — zwei — drei — ohne alles Besinnen die Trauung am letzten Abend vor dem Ausmarsch. Vier Paare waren wir und weil mein Bräutigam durchaus von dem alten Pastor getraut sein wollte, der ihn eingesegnet hatte, mein Mann gehörte nämlich auf Klausenburger Gebiet und war der Sohn von dem Kantor da . . . . . Ist Ihnen etwas, mein Herr," unterbrach sie sich, besorgt den schweraufseufzenden Gast anblickend.

„Nichts, nichts! Sprechen Sie weiter, liebe Frau —" drängte er fieberhaft; „ich bin aus der Gegend, mich interessiren die Klausenburger."

„Dann wollen Sie morgen wohl zur ‚Hochzeit?" fragte sie neugierig.

„Zur Hochzeit?" wiederholte er erstaunt.

„Zur Hochzeit des neuen Majoratsherrn mit der jungen Gnädigen," schwatzte die Plaudertasche und ohne dieses Mal darauf zu achten, wie aschfahl der Fremde ward, und wie die linke Hand krampfhaft in das Tischtuch griff, sprach sie nun lebhaft weiter: „Die Gnädige hat's anders als unsereins gemacht. Na, das wird wohl die Art von vornehmen Leuten sein. Wir haben zusammen vorm Altar gestanden, und der Selige wär ein gar strammer Herr, Ihre Größe, Herr, aber doppelt so breit in den Schultern, und ich meine, er hätte Ihnen auch was gleich gesehen, nur daß ihm Gesundheit und Leben so aus den Augen sprühten und Blut und Farbe im Gesicht, als hätt' er immer viel Wein getrunken. Und wie berauscht vor Glück und Freude war er überhaupt, und sie so still und bleich, wie ein Wachsbild. Nachher hatte man freilich auch gewußt weshalb. Der Gutsherr soll ihr nämlich gar nicht recht gewesen sein und sie haben sie nur hineingeredet, und als der fort war in den Krieg, ist der, welcher ihr Liebster schon vordem war, auch gleich eingerückt und sie sind so vergnügt, so lustig und fidel miteinander gewesen, als gäb's nicht Krieg, noch Kriegsgefahr, und sie soll wie ein Füllen singend und lachend mit ihm herumgeschweift sein in Garten und Park. Meine Schwester war dazumal Mamsell auf Klausenburg, und schön erbost schalt die auf all das sündhafte Thun und Gehabe im Schloß. Ich wollt's nicht mit anhören und dacht', sie verklatschen sie — sie war ja ein halbes Kind noch, und da kann keiner verlangen, daß sie beständig den Kopf hängen läßt. Ich selber that's ja auch nicht, sondern schaffte rüstig hier in Küche und Keller, damit der Gasthof nicht rückwärts ging, während mein Peters sich für uns in Feindesland plagte. Aber da — da kam die Nachricht, daß er neben dem Herrn gefallen sei und nun hielt mich nichts mehr. Ich habe mir den zerschossenen Krüppel selber aus Frankreich geholt und gepflegt bis zum letzten Athemzuge und mein ganzes Leben hindurch hätte ich's gern gethan, wenn Gott der Herr ihn mir nur gelassen hätte, und alle kriegen sie einen Korb, die sich einbilden, ein anständig Frauenzimmer könnt' schon an Wiederverheirathen denken und den Gasthof, den führe ich fort, bis mein kleiner Peter groß ist und ihn an Stelle seines armen Vaters übernehmen kann."

Sie schwieg. Der Fremde hatte sie nur dann und wann mit einem dumpfen Stöhnen unterbrochen und war sich dann, wie zur Erklärung mit der Linken an die Stirn gefahren, durch die die blutgeschwellten Adern sichtbar auf uud nieder zuckten.

Endlich brachte er mit einer imponirenden Handbewegung die redselige Wirthin zum Schweigen, stand auf und schritt langsam dem Fenster zu.

Schwermuthsvoll blickte er hinaus in die dampfend feuchte Nebellandschaft, auf die faulenden Blätter zu Füßen des Riesenbaumes — auf die zusammengeschrumpften hier gelben, dort schwärzlichbraunen an den Aesten.

Ein Schwarm geräuschvoller Spatzen lenkte seinen Blick in die Krone des vergilbenden Baumes. — O Wunder! unter dürrem Laub hervorragend ein einziger Zweig bedeckt mit saftgrünen jungen Blättern und dazwisch eine leuchtend weiße, voll erschlossene Blüthenkerze.

Er schüttelte schwermüthig das Haupt: „O Natur, in dir leben zaubermächtige, neuerzeugende, nimmermüde Kräfte — das gestorbene Herz aber treibt keine zweite Blüthe: Es ist Winter, arme kleine Margot!" —

Und seine Gedanken wandern zurück an die blühenden Gestade der Rhone, wandern auch zurück in jenes einfach schmucklose Backsteinhaus, zu dem wir ihm, um fünfzehn Monate zurückgreifend, jetzt voraneilen.

II.

„Schnack!" fertigte Oberamtmann Grapengießer seine Schwester ungeduldig ab und fuhr energisch dabei mit dem Finger in dem Pfeifenkopf umher. „Oll lütt Dirn, war ja nicht so bös gemeint," sprach er begütigend dann auf das junge Mädchen ein, dem die Thränen über die blühenden Wangen liefen, während es, ohne nur aufzublicken, große Brotscheiben mit Butter bestrich. „Wat vor'n Lamento ihr Frauenzimmer macht und um eine Sache gar, für die ihr Gott auf den Knieen danken solltet. Kinnings, seid ihr denn ganz mallig? Und Dir Lovising, Dir hätt' ich mit Deinen Jahren und Erfahrungen mehr Verstand zugetraut, als der Lore da auch noch den Kopf zu verdrehen mit eurem neumod'schen Unsinn. Dächte, Du hättest ein Haar drinn finden müssen, Lovising. — Du weißt am besten, daß so 'ne großmächtige Liebe zum Schornstein rausfliegen thut, wenn's auf dem Herd nichts mehr zu beißen und zu brechen giebt, und daß der große Held, der sich vor Liebe todtschießen wollt', nachher das Hasenpanier ergreift, wenn's sauer und ehrlich für Frau und Kinder arbeiten heißt. Du solltest dem Gör lieber vernünftig zureden, anstatt ihr noch Flausen in den romantischen Kopp zu setzen."

Wuchtig ging die schwere Gestalt des Oberamtmanns im Zimmer auf und nieder und auf seinem bartlosen, in allen Schattirungen von blau bis kirschbraun spielenden Gesicht kämpfte Gutmüthigkeit mit Aerger.

„Den Deibel auch", räsonnirte er weiter, „wenn ich nicht die sechs Jungen zu ernähren hätt', und der verfluchtige Blutandrang mich alle Tage mahnte, daß ich in Zeit mein Haus bestellen muß, Du könntest meinetwegen hier abwarten, bis Du die Krebs nach Jerusalem treiben kannst als richtige alte Jungfer, mein Dirn, die nachher olle Tanten bei meine Jungs spielen kann. Aber, Lütting, nimm doch Vernunft an! Lassen kann ich Dir doch nichts, das weißt Du ja. Die verdammtigten Ernten haben das bißchen Ersparte in den letzten drei Jahren reinweg aufgefressen, und das Studiren von Ernst und August, und die Lieutenantszulage von Emil kosten mich die Haare vom Kopp. Wenn ich denk, daß der liebe Herrgott mich ungewunken eines schönen Tages zu sich ruft, das heißt: so ein elektrischer Schlag heißt es wohl? — mich auf dem Felde trifft und Du stehst ohne einen Pfennig allein auf der Welt — denn Tante Lovising ist auch nicht die stärkste mehr — dann packt's mich ordentlich mit Angst. Kinting, was willst Du dann wohl anfangen? Der unbe-

soldete Herr Referendar, der so schöne Gedichte macht und so klug schnackt und natürlich hinter der ganzen Geschichte steckt, wird Dich mit Tinte und Liebe nicht satt machen, und ob er will, ist auch noch die Frage, Courschneiden und Heirathen sind verschiedene Sachen. Ich wollt's dem Klaus Klausius von Klausenburg übrigens arg verdenken, wenn er die Wirthschaft von seinem Herrn Vetter mitsammt der umfreiten Braut auch noch aus seiner Tasche erhalten sollt, wie ihm der feine Herr mit der vornehmen Mama auch jetzt schon auf der Tasche liegt.

Na fahr' nur nicht auf, Lorchen; ich will gegen Deinen edlen Ritter ja nichts gesagt haben, und es ist ja auch man Menschenpflicht, daß sich Verwandte beistehen, wo der eine steinreich ist, und der andre rein garnichts hat und sind doch leibliche Bruderkinder; aber daß so ein armer Schlucker schon ans Lieben denkt, das ist, was ich ihm übel nehme und von Tante Lovising war's ganz vernünftig, daß sie der Sache gleich im Anfang ein Ende machte und Dich, hast Du mich nich gesehen, aus der Stadt nach Haus spedirte, damit Dein alter Brummbeißer von Onkel Dir das Köpfchen wieder zurecht setzt. Nicht so, Du arm lütt Opferlamm?"

Die breite Hünengestalt stand vor dem jungen Mädchen still nnd zwinkerte sie schalkhaft aus den freundlichen, demanthellen Augen an. Lenore warf das Messer hin und flog ihm an den Hals.

„O Du gütiger, liebevoller Onkel Du," murmelte sie gerührt und schmiegte das holde Köpfchen wie ein schutzsuchendes Vögelchen an des Landmanns gewaltige Brust.

„Und nun sag mal, Kinting, weshalb willst Du den kreuzbraven Kerl nicht? Glaubst Du, daß sich alle Tage junge reiche Grundbesitzer finden, die sich in die schönen Augen von Fräulein Lenore Reiche vergucken könnten? Sapperment, so'n Luxus kann sich nur der reiche Klausenburger erlauben. Arm wie 'ne Kirchenmaus, dazu das überschuldete Gut von Deinem Vater selig, und die Schulden von Deinem Herrn Bruder Lüdrian, der sonst, — er will oder will nicht — den Abschied nehmen muß, wenn er heute auch die schönsten Besserungsabsichten hat. Und weshalb magst Du ihn nicht? Weil er ein bißchen gradzu ist, kein so'n geleckter Salonheld, wie der geschniegelte Herr vom Gericht, he? Weil er spricht, wie ihm der Schnabel gewachsen. Krautjunker sagst Du? — so — so. Na, das bin ich auch man und versteh den Deibel von all dem Kram, der zu der neumodischen Bildung gehört, was doch der Klausenburger alles kann, und meine Frau selig, die so fein wie ein Püppchen und so studirt wie ein Candidate war, hat alle Tage ihr Glück gesegnet, das sie an solchen ehrlichen Bauern kommen ließ, anstatt an den feinen gelehrten Herrn, der ihr mal den Hof gemacht und nachher mit der Pupillenkasse durchgebrannt ist. Nicht hübsch? Sapperment, Du Kindskopp, als wenn das Gesicht den Menschen ausmachte! Gewachsen ist er wie 'ne Tanne. Das Feuermal entstellt ihn — geb ich zu — sollt' in Deinen Augen aber ein Ehrenmal sein. Drei Leben hat er dadurch aus den Flammen gerettet und nicht dabei nachgedacht, ob er sein Leben, geschweige das glatte Gesicht herausbrächte, und wer ihm das nachträgt, hat selber kein Herz," wetterte er mit einer wahren Löwenstimme und dabei strich und glättete seine Riesentatze fortwährend besänftigend an dem goldbraunen lockigen Scheitel des Mädchens herum, während Tante Luise das Kaffeegeschirr zusammenstellte, und die schlanke Gestalt, als ginge sie die bewegte Unterredung zwischen Vormund und Mündel nichts weiter an, sich aufräumend in dem einfachen Zimmer hin und her bewegte. Die grübelnden Augen, die in einem langen Leben des Kampfes und der Sorge viel geweint und getrauert haben mochten, wanderten voll Theilnahme aber fortwährend zu der verschlungenen Gruppe der beiden lieben Menschen hin, zu der herkulischen Gestalt des wackeren Bruders und der holdseligen der jungen Nichte.

Ja, das war ein harter Kampf zwischen dem starrköpfigen Alten und dem jungen, willensstarken Kinde, und wem sollte sie im Grunde beipflichten? — den praktischen Lebensansprüchen des realistischen Bruders oder den Glückanforderungen eines jungen idealen Mädchengemüths? Beide hatten sie von ihrem Gesichtspunkte aus recht. Der Oberamtmann sah die Verwirklichung aller Lebenswünsche durch die Verhältnisse, mehr noch durch die Persönlichkeit des Freiers auf Zeit und Ewigkeit gesichert. Lenore nannte eine Ehe ohne die zwingende Gewalt freier Neigung eine Entwürdigung. Auch sie, auch Tante Luise hatte so mit achtzehn Jahren gedacht und gehandelt, gegen die Ueberzeugung Klarsehenderer den Bund fürs Leben schließend. Der tiefe Seufzer, der jetzt ihre Brust hob, sagte aber deutlich, daß sie seit lange diese Illusionen begraben. Und dennoch lehnte sich etwas in ihr dagegen auf, aus den eignen Erfahrungen heraus Capital gegen das junge unerfahrene Mädchen zu schlagen, sie hineinzureden in einen liebelosen Bund, die Verantwortung zu tragen für alles, was daraus entstehen könnte, dem jungen, glücksdurstigen Herzen die Sprache nüchterner Erfahrung zu reden und dem lebensmüden Salomon gleich dieser hoffnungsvollen Jugend zu predigen: so oder so — alles ist eitel — die Blüthen fallen ab im Sturm des Lebens hier und dort, und je üppiger der Baum der Erfüllung seines Daseins entgegenblühte, um so kahler recken die beraubten Zweige ihre Aeste gen Himmel, als klagten sie ihn an: daß sie um ihre Lebenshoffnung betrogen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Graf und Gräfin von Ortenegg.*

Roman von Arthur von Loy.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Das Entsetzen, welches Jedermann bei Frau Stapfers Rede faßte, war namenlos. Adele besonders gerieth außer sich, als sie erfuhr, daß man sie über die Rückkehr ihres Mannes getäuscht hatte. Der Ruf nach Booten, nach Fernrohren wurde laut. Aber die Filiale sollte nun einmal der Hauptsammelplatz der Kähne sein, der Graf hatte sogar seine schöne Privat-Gondel aus Freundlichkeit dorthin gegeben — sein Boot, in welchem er zum Fischerhause hin und her fuhr, fehlte — die zehn Jahre, in denen kein Unglücksfall sich ereignet hatte, schienen allerorts den sorglosesten Sicherheitsglauben veranlaßt zu haben, kurz, nirgends fand sich ein Rettungsboot angekettet, und es war also auch hier kein Kahn vorhanden. Die rasch herbeigeschafften Fernrohre ergaben kein Resultat, so weit man sehen konnte, war auch diesseits der See leer und öde, aber ebenfalls ließ sich das Gesammtpanorama von hieraus nicht vollständig überblicken.

Trotzdem die flache Brandung friedlich im Morgensonnenschein schimmerte, so eilte doch unwillkürlich Alles bis zum Saum der Wellen hin. Eine einzige Erhöhung hatte hier das Ufer, eine überspringende Felskante — und just darunter lag im Sande, jäh angetrieben, das umgestülpte Fischerboot, die zwei leeren Spundlöcher, wie hohle Augen herausstarrend . . . Man wendete den Kahn, aber er verbarg nichts — Adele sank ohnmächtig vor demselben zusammen.

Mademoiselle und einige Dienerinnen beschäftigten sich um die leidende Gräfin. Der Justizrath und Frau Stapfer aber setzten sich in das Coupee, der andere Wagen überfüllte sich mit dem Koch und den Dienern, mit Gärtnerburschen, Stalljungen und Arbeitern, daß man hätte denken sollen, er würde nicht von der Stelle können. Doch herrschaftliche Pferde pflegen wohlgenährt und stark zu sein, im sausenden Galopp jagte man fort nach dem Fischerhause. Die Zurückbleibenden zogen die noch disponiblen Rosse aus dem Stall, man sattelte sie oder bespannte Leiterwagen — zu Wagen, zu Pferde, zu Fuße . . . . Mann und Weib, alles zog aus, sich in zwei Arme theilend, von denen auch einer sich nach der Filiale richtete, um so wie zwei lange Schlangen den See von beiden Seiten umzingelnd, nach den Verunglückten und dem Verbrecher zu forschen, dessen richtiger Name bereits von Mund zu Mund flog.

* * *

Als über den unheimlichen Kahn, der ziellos auf dem einsamen See umhertrieb, sich die aufsteigende Sonne höher wölbte, weckte ihr wärmer werdender Strahl den Knecht aus seiner Betäubung. Bogislav erhob sich neben Ernina's Leiche mit brennendem Kopfschmerz und bleischweren Gliedern. Alsbald bemerkte er, daß die Ruder fehlten, selbst das Beil war fort. Nun brach er eine Bank los, und versuchte damit zu rudern, doch er stand bald von diesem unfruchtbaren Bemühen wieder ab. Dann versank er in dumpfes Brüten. So rasch war die Vergeltung gekommen, so ungeahnt . . . . so fürchterlich! Wohl erkannte Bogislav, daß es einen strafenden allmächtigen Gott gab, aber sein verstocktes Herz fühlte leider dennoch keine Reue, sondern nur wilde Verzweiflung. —

Der Kahn lag fest hinter der Landzunge der Bucht vor dem Fischerhause. Deshalb auch hatte er sich Frau Stapfers Blicken entzogen. Endlich erschien eine ersehnte Brise, und trieb das Boot um die Spitze der Landzunge herum, geradewegs der Heimath zu.

Es kostete Bogislav große Mühe, den Kahn ohne Ruder ans Land zu bringen. Dort kettete er ihn an, und belud sich mit Ernina's Leiche.

Spähend betrat er das Ufer. Am Fischerhause schien alles wie ausgestorben. Der Friede des Morgens lag noch heilig und schön um Wald und Wohnstätte. Wolkenlos blaute sich der Himmel über das liebliche Landschaftsbild. Leise plätscherte der See. In den Buchenwipfeln zirbten die Vögel, und aus den Tannen riefen die wilden Tauben.

Aber es war die Ruhe vor dem Sturm — denn weißleuchtend in der Sonne lag jetzt mitten auf dem Rasen aufgedeckt der verrätherische Hundekadaver. Bogislav sah sich entlarvt, und er wußte, weshalb Mutter Stapfer forteilte — sie holte die Häscher!

Schweren Trittes erreichte er das Fischerhaus und stieß dessen Thüre auf. Er stand vor der unveränderten Festtafel von gestern. Doch alle Zauber waren jetzt gewichen, ernüchternd fiel das Tageslicht auf das unbehagliche disharmonische Chaos eines abgegessenen Tisches. Dort am Boden lagen noch die Glassplitter der Humpen, am nämlichen Platze, wo Bogislav mit der reizenden Bacchantin Ernina in Champagner auf die Zukunft getrunken hatte! Eine Erinnerung daran mochte durch die blöde Seele des Knechtes ziehen, denn er blieb stehen, und ein schmerzliches Stöhnen entrang sich seiner Brust, er blickte mit stummer Verzweiflung auf die entseelte Gestalt in seinen Armen. Nie hatten seine verlangenden Lippen die Geliebte berührt — die hochmüthige Ernina pflegte ja dem geringen Knecht gegenüber sich in die Wolken zu postiren — aber jetzt beugte er sich nieder, und drückte so feierlich und andachtsvoll den Abschiedskuß auf die erkaltete Stirn des Mädchens, als stünde er vor einem Heiligenbilde.

Dann stieg er zu Ernina's Stube hinauf, und setzte dort seine todte Last aufrecht auf den Stuhl vor dem Spiegel nieder. Hier war auch alles anders, die gewohnte Nettigkeit und Zierlichkeit fehlten. Gestern in Erwartung der Gräfin hatte Ernina sich wahrscheinlich etwas eilig und zerstreut angezogen — schien doch damals die Einmischung Adelens das ganze Schicksal des schönen Fischermädchens umgestalten zu sollen. Ganz gegen Ernina's sonstiges Verfahren hatte sie dieses Mal alles zur Toilette Benutzte frei und unverpackt umherliegen lassen. Jetzt nahm sich die stumme starre Leiche mit ihren schwarzgemalten weit offenen Augen und dem zerzausten Blondhaar, an welchem trotz Wind und Wasser noch die Spuren des Kräuseleisens sichtbar waren, die todte Ernina, die so unheimlich auf jenem Platze lehnte, den die Lebende die längste Zeit des Tages besetzt gehabt hatte, doppelt schaurig aus neben den vielen Schminktöpfchen, Puderbüscheln,

---

* Der Roman „Graf und Gräfin von Ortenegg" ist auch in Buchform im Verlage von Rudolf Bechtold und Comp. in Wiesbaden erschienen und kann von den Genannten oder durch jede Buchhandlung bezogen werden. Preis broschirt Mk. 5, gebunden Mk. 6. Ebenso ist von Arthur von Loy kürzlich ein neuer Band Novellen „Aus der Wirklichkeit" bei Eckstein Nachfolger (H. Krüger Berlin) erschienen.

Parfümfläschchen, Bandkästen, gestickten Unterkleidern und sonstigen eleganten Garderobenstücken, die wie unmittelbaren Gebrauches harrend, hastig durcheinander geworfen auf Tischen, Stühlen und am Boden lagen.

Zuletzt ging der Knecht nach seiner eigenen Kammer, und ergriff seinen Liebling, den schönen Dolch! Unter den blinkenden Mordwerkzeugen wurde er einen Augenblick wieder der alte Bogislav. Die Lebenslust erwachte — ein unbestimmter Amerikatraum stieg in ihm auf — wenn er doch noch entfliehen könnte! Sehnsüchtig blickte er zur Filiale hinüber, dort schien noch alles still und geheuer zu sein. Wenn er unentdeckt landen und die Eisenbahn zu erreichen vermöchte? . . . Aber ach, der Telegraph sandte gleich unbarmherzig den Steckbrief hinter ihm drein — die fatale Cultur, seine Feindin, sie umstellte ihn überall.

Und horch — was war das? Ein unheimlicher Ton kam über den See, ein zweiter, ein dritter — nicht wimmernd, wie bei Feuersbrunst, nein, kurz und schrill zugleich, die verhängnißvollen drei Schläge der Ortenegger Sturmglocke, stets nach kurzen Intervallen sich wiederholend — Bogislav hatte sie seit seiner Kindheit nicht gehört . . . . „Unglück auf dem See passirt," bedeutete das. Im Städtchen also war es nun bereits ruchbar. — Siehe da schwirrte die Nothflagge auf der Filiale an hoher Stange empor, im nächsten Augenblick stießen dort schon die Boote ab, ganz schwarz schimmerte der See drüben von den vielen Kähnen — wie eilig und eifrig die Häscher waren!

Aber er konnte vielleicht noch durch den Wald entweichen! Dort kannte der Knecht ja jeden Schlupfwinkel. Wenn er sich auch tagelang verbergen mußte, endlich erreichte er wohl doch die Grenze, und dann hoffte er schon weiter durchzukommen. Bogislav schaute nach der Waldseite — nein, es war auch hier schon zu spät; der ganze Plan stand mit einem Male voller Menschen und Wagen. Lawinenartig hatte sich die Masse vergrößert, die zum Fischerhause eilte, Kirchgänger, Arbeiter, Müßige, alle waren mitgelaufen, und forderten nun tumultarisch den Verbrecher zu sehen. Es war die höchste Zeit, sie polterten schon die Treppe herauf — da umklammerte der Knecht fester seinen Dolch, stieß seine Kammerthüre auf, und stürzte, die Waffe hoch geschwungen, den Angreifern mit wüthender Geberde entgegen. Sie wichen zurück — Bogislav stach um sich wie ein Rasender, er kam ungehindert die Treppe herab — eilte zu Ernina's Stube wieder hinauf — die entsetzten Nachdringenden fanden des Fischermädchens kalte Leiche vom dampfenden Blute des Knechtes überströmt, und ihn selbst zu Ernina's Füßen liegen, seine schwarze Seele im Todeskampfe ausröchelnd.



Die Waise. Nach dem Gemälde von J. Portaels.

* * *

Niemals hat man eine Spur vom Grafen Fritz von Ortenegg wieder aufgefunden. Alle Hebungsversuche, alle Taucherbestrebungen waren vergeblich, die Leiche kam nicht zum Vorschein. In einer der geheimnißvollen Untiefen des See's mußte sie sich festgehängt haben. Die Wellen gaben Adelens unglücklichen Gatten nicht wieder, und im stolzen Mausoleum konnte nur ein Denkstein an ihn erinnern. Weil er aber so plötzlich verschwunden war, wie fortgewischt aus der Reihe der Lebenden, so bildeten sich förmliche Sagen um seinen Tod. Es gab Menschen, die absolut nicht glauben wollten, daß der Graf auf dem See gestorben sei, sondern die behaupteten, er habe Weib und Kind heimlich verlassen, um nach Australien auszuwandern. Da gerade oft das Unwahrscheinliche, ja Unmögliche vorzugsweise geglaubt wird, so fand sogar diese schlecht erfundene Legende fanatische Anhänger. Doch es schien, als wollte der See selbst solch' thörichte Annahmen entkräften, denn etwa ein Jahr nach dem großen Unglück, begann er von Zeit zu Zeit einzelne Diamantringe ans Land zu spülen — wie Grüße des Diamantengrafen — und als überzeugende Wahrzeichen, daß seine sterbliche Hülle im nassen Grabe ruhte. Nach und nach fanden Fischer und Kinder im Sande am Strande etwa drei bis vier Stück von jenen Ringen, die einst an der schönen weißen Hand des vielbeneideten Besitzers von Ortenegg geglänzt hatten.

Ernina war nach ärztlichem Zeugniß vom Schlage gerührt worden. Das weinerhitzte, vollblütige Mädchen erlag dem plötzlichen Einflusse des Wassers und der furchtbaren Todesangst. Auf dem Ortenegger Kirchhof wurde die Fischerstochter zur ewigen Ruhe bestattet. Ein sentimentaler unbeschäftigter Bildhauer fertigte ein recht gutes Hautrelief-Portrait in weißem Marmor von ihr an, welches Mutter Stapfer mit einem Sandsteindenkmal auf der Tochter Grab setzen ließ. Fremde, die gern Kirchhöfe sehen, besuchen vielfach die von Epheu und Rosen geschmückte Grabstätte, und lassen sich dabei mit Vorliebe den Roman der schönen Ernina, sowie das schreckliche Drama ihres Todes erzählen.

Gräfin Adele von Ortenegg führte noch ein langes, äußerlich scheinbar glückliches Leben. Als wunderschöne Wittwe mit schneeweißen Locken, majestätisch wie eine Königin, erschien sie nach zehn Jahren wieder bei Hofe, nunmehr ihre erwachsene Tochter vorstellend. Komtesse Elschen war zwar längst nicht so hübsch wie einst die Mutter, aber sie hatte deren stattliche Größe erreicht, und dadurch, so wie mittelst der denkbar besten Pflege, war das Uebel ihrer Gestalt überraschend gemildert und bis aufs Minimum ausgewachsen. Ihr schöner weicher Charakter trug ebenfalls dazu bei, ihre zarte Gesundheit erstarken zu lassen, denn nichts schadet dem Körper mehr, als eine wilde ungeduldige Seele. In gemäßigter Weise durfte sie sogar an den Freuden der Jugend, am Tanze, theilnehmen. Später verheirathete sich die Comtesse, und wurde allen bösen Prophezeihungen zum Trotz eine glückliche Gattin und Mutter.

Der junge Erbgraf entwickelte sich ebenfalls prächtig, und wurde kein interessanter Taugenichts, sondern ein braver junger Mann. Aeußerlich war er der idealisirte Papa, und innerlich blühten alle guten Eigenschaften des General-Inspectors in ihm wieder auf. Auch dem Grafen Heinrich Leopold ähnelte er durch seine Ritterlichkeit und seinen Hang zur Poesie, einer Anlage, die allerdings nicht der Familie Mueller entstammte. Er wurde die Stütze seiner Mutter, und hat vor Kurzem eine Prinzeß aus bekanntem Hause geehelicht — welch' eine Freude würde sein stolzer Vater an ihm erlebt haben!

Doch umgeben von Glanz und Freude blieb Adele stets eine stille ernste Büßerin. Dankbar empfing sie zwar des gütigen Geschickes Gaben, und erfüllte streng ihre Pflichten, doch all' ihr Denken und Trachten wurzelte in der Vergangenheit. Sie zergrübelte sich den Kopf über ihres Gatten Todesart, und nie verließ sie die schreckliche Vorstellung, daß sie einst durch ihren frevelhaften Anschlag wesentlich dazu beigetragen hatte, die Idee des Mordes in dem dumpfen Hirn des rachsüchtigen Knechtes zu erwecken und zu gestalten. Auch betrübte es ihr Herz, daß sie ihrem Manne in seiner Sterbensnacht gegrollt hatte. Sie trug an der Gedankensünde von kaum einer Stunde ihr ganzes übriges Leben, wandelte gleich einer Fremden im Garten des Glücks, und beweinte ewig ihre Schuld.

Ende.

Was ihr wollt.



Kleinrusse. (Siehe Seite 1 dieser Nummer.)

Das Leben des Mosquito, der größten Plage in den Colonien. Wäre der Mosquito ein sehr seltenes Insekt, das sich nur in einem entlegenen Lande fände, so würden wir ihn als eins der merkwürdigsten lebenden Geschöpfe ansehen und mit Erstaunen davon Kenntniß nehmen, daß ein Thier zwei so sehr verschiedene Existenzen führen kann, die eine im Wasser, die andere in der Luft. Wir sprechen von dem Mosquito, als ob es nur eine Gattung gäbe, während über dreißig Arten davon vorkommen, die aber so ähnliche Gewohnheiten haben, daß die Beschreibung der einen für alle gelten kann. Der weibliche Mosquito legt seine Eier auf das Wasser; er formt ein kleines Boot, indem er die Eier nebeneinander zusammenleimt, bis er so 250 bis 350 festgemacht hat. Das Boot oder Floß ist von ovaler Form und an den Enden flach. Es schwimmt lustig ein paar Tage dahin. Die Eier kommen dann aus und der junge Mosquito geht ins Wasser, wo der erste Theil seines Lebens verbracht werden muß. Man kann die jungen Insekten in diesem ihrem Larvenzustande in Tümpeln von frischem Wasser oder selbst in einer Regentonne finden, die einige Tage lang unbedeckt gestanden hat. Sie bewegen sich sehr drollig im Wasser umher, nähren sich von sehr kleinen Geschöpfen und auch von verwesenden Pflanzenstoffen. Nahe dem Schwanz hat das Thierchen ein Rohr, durch welches es athmet. Naht man sich dem Tümpel oder der Tonne sehr ruhig, so kann man sie in großer Anzahl bemerken, den Kopf nach unten und ihr Athmungsrohr über dem Wasser haltend. Stört man sie nur im geringsten, so fliehen sie in die Tiefe. Nachdem sie sich so zwei Wochen herumgetummelt und die Haut mehrere Male gewechselt haben, wird die Larve eine Puppe. Die meisten Insekten bewegen sich im Puppenzustand nicht, sondern schlafen längere oder kürzere Zeit. Der lebhafte kleine Mosquito thut das nicht. In seinem Puppenzustande wird er ein dickköpfiges Geschöpf, das nicht frißt. Er bewegt sich schnell umher; er besitzt jetzt auch ein paar Ruder am Schwanz und athmet Luft durch Röhren am Kopfende ein. In fünf bis zehn Tagen endet der Mosquito sein Leben im Wasser und wird ein geflügeltes Wesen. Die Puppe kommt an die Oberfläche, die Haut platzt am Rücken auf, läßt erst den Kopf und die Brust, zuletzt die Beine, Flügel und das Uebrige heraus. Es ist dies ein gefährlicher Augenblick im Leben des Insektes; wenn ein leiser Windstoß es umwirft, ehe die Flügel trocken sind, so muß es ertrinken. Nur eine geringe Menge macht dies glücklich durch; die meisten werden eine Nahrung der Fische. Sind dagegen die Flügel gehörig trocken, so kann das Insekt hinwegfliegen und seinen kleinen Freudengesang ertönen lassen. Wie singt es da? Vielleicht, wenn du es bei Nacht gehört, hast du nicht darauf geachtet. Das Wie hat schon manchem Naturforscher Kopfzerbrechen gemacht, und man weiß nicht genau, wie der Ton hervorgebracht wird, namentlich aber ist die schnelle Bewegung der Flügel und die Schwingung der Brustmuskeln dabei betheiligt. Der anziehendste Theil an dem Insekt, der „Geschäftstheil", wie ihn jemand genannt hat, ist sein Stachel oder Saugapparat. Es ist nicht ein einfaches, scharf zugespitztes Rohr, sondern besteht aus sechs Theilen, die zusammen in einer Scheide liegen und wie eines benutzt werden. Wie scharf müssen sie sein, um unsere Haut so leicht zu durchdringen! Nachdem der Stich gemacht, dient der Apparat als Sauger, um das Blut einzuziehen; das uns besuchende Insekt ist das Weibchen. Selten sieht man das Männchen. Blut ist dem Mosquito zum Leben nicht nothwendig, und vermuthlich kosten es nur wenige unter ihnen. Die Länder, in denen die Mosquitos in wahrhaften Wolken, leben, sind nicht bewohnt und es kommen daselbst nur wenige Thiere vor, weil das Insekt durch seinen Blutdurst jedes andere Lebewesen vernichtet.

Heiteres.

Wenn man vergeßlich ist.

(Eine Zollgeschichte von der österreichischen Grenze.)

Beamter: „Haben Sie außerdem noch Gepäck?"
Reisender: „Nicht ein Stückerl!"
Beamter: „Also nix Steuerbares mehr?"
Reisender: „Nicht das Geringste! Habe die Ehre!"



Reisender (lüftet höflich den Cylinder): „Alle Wetter!!!"

Während der vorjährigen Herbstübungen bezog ein Bataillon Allarmquartiere. Her Hauptmann H., welcher in der vorhergehenden Nacht auf Vorposten gewesen war, hatte das in diesem Falle recht zweifelhafte Glück, nachdem er ein vorzügliches Abendbrot vergnüglich verzehrt hatte, in dem überfülltem Dorf eine sehr gute Stube und ein einladendes Bett vorzufinden. Mißmuthig warf er sich gestiefelt und gespornt aufs Lager; es war ja Allarmzustand, und sein dienstliches Gewissen war sehr rege. Endlich kam ihm aber doch der Gedanke, daß es unverantwortlich wäre, das schöne Bett seiner eigentlichen Bestimmung länger zu entziehen und dem gequälten Körper die erquickende Ruhe zu versagen. Kurz entschlossen, erhob er sich, stellte die brennende Kerze, zur größeren Sicherheit, des Allarmzustandes wegen, in das Waschbecken, zog sich aus, ordnete seine Kleider sorgfältig, um ja recht schnell wieder in dieselben fahren zu können, und ließ sich dann mit einem Seufzer der Erleichterung in die schwellenden Kissen nieder. Es dauerte auch gar nicht lange, bis ein bekannter scharfer Sägeton verrieth, daß der gute Hauptmann den Schlaf des Gerechten schliefe. — Da plötzlich tönte es schauerlich durch die Nacht: „Tra, tra — tu, tra — tu!" Erst richtete sich der Hauptmann verschlafen im Bette empor, dann sprang er mit beiden Beinen zugleich aus demselben und stürzte im weißen Nachtgewande nach dem Fenster, durch welches schon der fahle Schein des heranbrechenden Morgens drang. Den Fensterflügel aufreißend, und noch geblendet von seinem flimmernden Nachtlicht, gewahrte er auf der Gasse eine vorübergehende dunkle Menschengestalt. „Heda", rief er hinunter, „was ist los, Hornist, wird allarmiert?" — „Ja", tönte es brummig herauf, „die Hornschwadron wird allarmiert, Sie oller Nachtkürassier; ich bin der Kuhhornist, gute Nacht!" Ein Blumentopf flog in der Nähe des Spaßmachers zur Erde und dank dem dadurch entstandenen Geklirre und erneutem Tra-tu, mit welchem sich der Kuhhirte aus dem Staube machte, konnte man ein aus dem gegenüberliegenden Hause kommendes Gelächter nur undeutlich vernehmen. Mit der Nachtruhe aber war es aus.

Ein etwas unbequemer Auftrag. Frau P. von T.: „Nun, leben Sie wohl, liebe Herzogin! Da fällt mir ein, darf ich von Humm morgen Abend mitbringen? Sie wissen doch, den großen Orgelspieler?" Die Herzogin: „Ja wohl! Sagen Sie ihm auch, er solle sein Instrument mitbringen."

Moderner Luxus. „Finden Sie nicht, daß Fräulein Schulze ein reizendes Lächeln und prachtvolle Zähne hat?" — „Hm, ja! Ihr Lächeln ist nicht übel, aber was die Zähne anbelangt, so gefällt mir ihre andere Garnitur weit besser!"

In einer kleinen nordamerikanischen Stadt werden gegenwärtig in einer Schaubude „drei" Skelette Guiteaus, des Mörders des Präsidenten Garfield, gezeigt, und zwar dasjenige aus der Zeit, „da er noch Knabe war", weiter das „kurz bevor er auf Garfield schoß", und schließlich jenes, „nachdem er gehängt war".

Im Restaurant. „Garçon, haben Sie etwas Kaltes?" — „Ja, mein Herr, meine Füße. Ich fühle sie nicht und wenn man bedenkt, daß das so den ganzen Winter über sein wird! — —"

Moderne Malerei. Banquier: „10 000 Mark für das Bild ist mir zu viel; auf 7000 will ich mich einlassen!" — Maler: „Um 7000 kann ichs nicht hergeben; denn sehen Sie: ich hab' allein für 6500 Mark Brüsseler Spitzen auf das Bild gemalt!"

Bei Gelegenheit. Lieutenant von Donnerstein kommt auf das Landgut des Barons von Kahlrad: „Ah, Herr Baron, gehört, Pferd verkaufen! Darf sehen?" — „Bitte, versteht sich! (Nachdem der Herr Lieutenant das Pferd besehen, kommt er zum Baron zurück). Baron: „Nun, mein lieber Lieutenant?" — Lieutenant: „Herr Baron — Ihr Pferd gesehen — sehr gut gefallen; — Ihr Fräulein Tochter gesehen — noch besser gefallen — bitte um deren Hand!"

Sonderbare Gedächtnißübung. Lehrer (in Sexta): „Mit wem kämpfte Achilles vor Troja?" — Knabe: „Mit Pluto!" — Lehrer: „Mit Pluto?" — Knabe: „Nein, mit Nero?" — Lehrer: „Mit Nero?" — Knabe: „Na, dann mit Hektor — einer von uns'ren drei Hunden zu Haus war es!"

Spielecke.

Logogryph.

Ein einsilbig Wort, doch leicht erklärlich:
Mit einem A den Kriegern gefährlich,
Mit einem E nach Bösem begehrlich,
Mit einem I ganz offen und ehrlich,
Mit einem U dem Pilger beschwerlich.

Charade.

In den beiden Letzten
Ruhen die beiden ersten,
Und das Ganze senkt die Ersten,
In die beiden Letzten.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Der Charade: Kalbfell,
des Anagramm: Curt—Trug.

Plauderecke.

Die sogenannten appetitreizenden Mittel. Viele Leute haben die Gewohnheit, vor ihren Mahlzeiten ein appetitreizendes Mittel zu sich zu nehmen, das gewöhnlich aus irgend einem Pflanzenextrakt, Absynth und dergleichen, besteht. Ein bedeutender russischer Arzt, Dr. Cheltsof, Chef der Klinik des Professors Botkin in Petersburg, hat nun eine Reihe von Versuchen gemacht, um festzustellen, ob diese Mittel in der That eine Wirkung auf die Verdauungsthätigkeit ausüben, ob sie wirklich die Eßlust anregen und die Absonderung des Magensaftes befördern oder nicht. Die Schlußfolgerung aus seinen Versuchen lauten dem allgemeinen Vorurtheile nicht günstig. Die fraglichen Stoffe üben nicht bloß keinen nützlichen Einfluß auf die Thätigkeit der Verdauungsorgane aus, sondern hindern sie vielmehr und streben, dieselbe ganz aufzuheben. Dr. Cheltsof hat mehrere Stoffe, darunter insbesondere Enzian, Quassia (Bitterwurzel) und Absynth, auf folgende Wirkungen untersucht: 1) Magenverdauung, 2) Verdauung durch die Bauchspeicheldrüse (Pankreas), 3) Gallenabsonderung, 4) Gährung, 5) Assimilirung des Stickstoffes. Das Gesammtergebniß der angestellten Versuche ist, daß die genannten Stoffe, selbst in geringen Dosen genommen, die Magenverdauung eher hindern, als fördern und in starken Dosen die Absonderung des Magensaftes hemmen; in einzelnen Fällen können sie, in ganz geringen Dosen genommen, die Absonderung etwas vermehren, aber nur sehr vorübergehend, und die Verdauungskraft des Magensaftes ist in diesem Falle stets vermindert. Auf die Absonderung des Pankreassaftes haben die Stoffe keinen Einfluß, dagegen verlangsamen sie unzweifelhaft die hypogastrische (Darm-) Verdauung. Ihre Wirkung auf die Absonderung der Galle ist ungleich; die einen vermehren sie, die anderen lassen sie unverändert. Die genannten Stoffe sind ferner nicht fäulnißfeindlich, sie hindern auch die Gährung nicht, und schließlich steht es außer allem Zweifel, daß sie die Assimilirung sämmtlicher stickstoffhaltiger Nahrungsmittel verzögern und abschwächen.

Gegen den Keuchhusten empfiehlt Dr. Guerder dem Patienten ein Pulver in die Nase zu blasen, das aus gleichen Gewichtstheilen von gebranntem Kaffee und Borsäure besteht. Beide müssen fein gepulvert sein. Nach der „Union mediz." war in spätestens vierzehn Tagen die Heilung erzielt. Nach den ausgezeichneten Beobachtungen von Professor Hack und andern deutschen Medizinern steht die Nase in innigster Nervenverbindung mit den Athmungsorganen, so daß eine Behandlung der Nasenschleimhaut sehr wohl im stande sein kann, den Hustenreiz beim Keuchhusten zu beeinflussen und heilend einzuwirken.

Für die Zähne. Wie soll die Zahnbürste beschaffen sein? — Lieber weich als hartborstig, namentlich wenn das Zahnfleisch zart ist. — Wie soll die Bürste geführt werden? — Bei den Oberzähnen von oben nach unten, bei den Unterzähnen von unten nach oben, also stets der Schneide zu. In dieser Richtung bilden sich die Zahnzellen. Bürstet man, wie angegeben, so wird man finden, daß die sogenannten Weinsteinablagerungen sich in kurzer Zeit ohne ein andres Hilfsmittel von selbst entfernen.

Briefkasten.

F. G. in H. Die gewünschte Nummer haben wir an Sie bereits zweimal abgesandt.

H. O. in B. Zimmermann's Malzextract ist ein sehr empfehlenswerthes Gesundheitsbier. Wir haben bereits in einer der letzten Nummern darüber berichtet, auch im Inseratentheile finden Sie Näheres. Am besten ist es, Sie wenden sich direct an Rob. Zimmermann, Berlin, Marienburgerstr. 32a.



Baar Geld
erspart jeder bei directem Bezug seiner Anzugstoffe von
Julius Körner,
Pegau i. S.
Prachtvolle reinwollene Buckskins pro Meter 1,75, pro Anzug 5,25 Mk.
Schönster schwarzer und blauer Cheviot pro Meter 1,50, pro Anzug 4,50 Mk.
Grossartige Mustercollection aller Qualitäten bis zu den hochfeinsten Sachen sofort frei.
Julius Körner, Pegau i. S.
Gegründet 1846.



Täglich gebrannter
Perl-Mocca
bei 5 Pfund, à Pfund 1 Mark 15 Pfennig.
Wilhelm Ehrecke, BERLIN W., Leipziger Strasse 131. Versand gegen Nachnahme.

Selbst gekelterte, garantirt reine, flaschenreife
Rheinweine
weiss von 50 Pfg. und roth von 70 Pfg. an per Liter, sowie alle besseren Sorten offerirt in Gebinden u. Flaschen. Preisliste gratis und franco.
Nierstein a. Rh. **Franz Hirsch,** Weingutsbesitzer.

Kostenlos wird auf Wunsch jedem **Nerven-**Leidenden die belehrende Broschüre von Dr. Dressel überlassen durch Emil Reiss-Leipzig.
Dieselbe giebt Anleitung zur erfolgreichen Behandlung chron. Nervenkrankheiten.

5500 Tonnen vorzügliche fette neueste **Salzheringe** 1 To. 3 Ctr. 18 Mk. ab hier. 200 St. 4½ Mk. Betrag Kürze halber vorher erb. Portoabzug v. 20 Pf. zulässig. **E. Degener,** Fischerei, Swinemünde.



Blumenkohl,
Rosenkohl, Weißkohl, Rothkohl, Wirsing, Endivien, Sellerie, Porré, Möhren etc., Brunnenkresse, stets frisch geschnitten, offerirt gegen Nachnahme.
F. Rittersdorf, Erfurt.

Wer
die **Illustrirte Wochenschrift** für Haus und Familie bei der nächsten Post oder beim Briefträger bestellt, (Postnummer 3101) und uns seine Post-Quittung als Beweis einsendet, erhält als einmaliges Präsent eine Kollektion Schreibwaren im reellen Wert von **2 Mark** gratis. Für Frankozusendung sind 20 Pf. in Marken beizufügen. Das
reich
ausgestattete Blatt, welches pro ¼ Jahr nur 1 Mark kostet, ist sicherlich die billigste und interessanteste Zeitschrift und wird Ihnen so gefallen, dass Sie dauernd Abonnent bleiben und das entschädigt uns. Die Post ist verpflichtet Abonnentbestellung zu jeder Zeit anzunehmen. Die erschienenen Nummern im Quartal
werden
Ihnen **gratis** nachgeliefert, Abonnentensammler, welche sehr hohe Provision erhalten, wollen Instruktion verlangen. Wer mit einem Inserat recht guten Erfolg erzielen
will
der inseriere in der Illustr. Wochenschrift. Auf Wunsch erhält jeder Probe-Nummer u. Prospekt gratis und franko.
Wolf & Wagner,
Frauenstein i. Sachs. No. 11.

Thee
neuer Ernte, von feinem Aroma, per ½ Kilo 3 Mark empfiehlt
Wilhelm Ehrecke
Berlin W.
131 Leipzigerstraße 131.

Hoher Verdienst! **Kein Risico!**
Tüchtige Agenten zum Verkauf von Staats-Effecten und Staats-Prämienloosen bei höchster Provision gesucht.
H. Hillenbrand & Co., Bankgeschäft, Berlin W. 57.

Luther's
Conserven-Fabrik
Quedlinburg,
versendet das reichhaltige Saison-Verzeichniß ihrer allbekannten Specialitäten, Pfeffergurken, Senfgurken, Essiggurken, Perlzwiebeln, Schnittbohnen, Spargel, Erbsen, Harzkäse 2c. 2c.
kostenlos.

Allen Hausfrauen empfohlen: hochf. Guat. u. Java-Kaffees à 120 u. 130 Pf. pr. Pfd. neue aromat. Thees von 150 bis 400 Pf. pr. Pfd. **F. P. Braunbehrens & Co.** Hamburg, Theerhof 9.



Instrumenten- u. Trommelfabrik **Lebrecht Fischer,** Markneukirchen, Sachsen. Jede Garantie, billigst, nicht Convenirendes Umtausch od. zurück. — Preisliste frei. —

Harzkäse echt, 9½-Pfd.-Kiste Mk. 3.60, frc. geg. Nachnahme. Herm. Kasties, Harzburg.



Dampf-Waschmaschine
erprobt und unübertroffen
Prospect gratis u. franco.
Heinrich Möllmann,
Potsdam.



versendet einzelne Stücke zu Dutzendpreisen. Diese „Harmonikas" wurden wegen ihres starken Tones und solider Bauart auf den Weltausstellungen zu Sydney und Melbourne preisgekrönt. Prachtvolle Zeichnungen umsonst und postfrei. Ebenso für **„Violinen", „Zithern"** und **„Guitarren".**



Wichtig für Hausfrauen!
Aus alten Wollsachen jeder Art, gestrickt und gewebt, fertige ich solide Hauskleiderstoffe, Buckskins 2c. in den neuesten Dessins. Muster zu Diensten.
Albert Köhler, Kunstwollwaaren-Fabrik, Mühlhausen i. Thür. Nr. 24.

Ein werthvolles Buch über
Kräuter-Hausmittel,
herausgegeben von F. A. Schreiber, Erfinder des in allen Welttheilen berühmten **Kräuter-Rheumatismus-Liqueur's** und vieler anderer bewährter **Kräuter-Hausmittel** wird an
Jedermann kostenlos verschickt
durch F. A. Schreiber, Cöthen i. Anhalt.

Prima Pflaumenmus
süß und dick eingekocht, versende in Fässern von 120, 60 oder 40 Pfund, per Pfund für 17 Pfennig incl. Faß ab hier gegen Nachnahme. **Wilh. Schneider,** Magdeburg.

Rothwein, garant. echt deutsch., gesund, 60, 70, 80, 90, 100, 120 ₰.
Weisswein, alt abgelag., flaschenreif, 50, 60, 70, 80 ₰
ab 25 Ltr., 12 Flasch. 2 Fl. Postkiste Nachn.
Jacob Lawall, Worms a. Rh.

Echt Stonsdorfer Kräuterbitter
von Carl Reißig, Warmbrunn i. Schl. den ganzen Organismus belebender Liqueur. Postk. 3 Orig.-Fl. 5 Mk. frei pr. Nachn.

Aepfelwein,
beste Qualität, glanzhell, per Liter **25 Pfg.** und billiger, versendet unter Nachnahme
G. Fritz in Hochheim am Main.

Zur Erzeugung haltbarer Stirn- und Schlangenlocken, sowie **Wellenscheitel** (ohne Brennen) empfehle mein **Kräuselöl.**
Versand in Fl. v. 1 u. 2 M., Verpack. 25 Pf.
Alma verw. Meischner, Dresden 10.

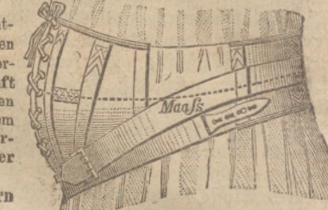
Roth-Wein, ged., **Weiss-Wein,** rein, vorz. Qualität, Probekiste mit 12 großen Flaschen M. 8.40 gegen Nachn.
Herm. Rudolph, Würzburg.

300 Mark. Jedermann kann monatlich 300 Mk. durch den Verkauf von Staatseffecten und Staats-Prämienlosen verdienen. Geringer Coursaufschlag erleichtert den Verkauf.
Risiko ausgeschlossen.
Bei dauernder Thätigkeit Fixum. Adressen unter Z. Qu. 532 an **Max Pasch,** Berlin SW., Leipzigerstr. 48.

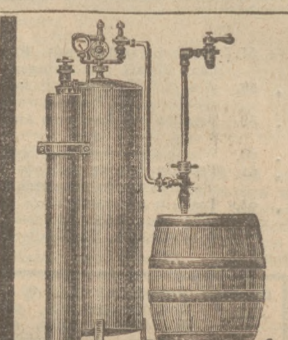


Roth-, Weiss-, Süssweine 60—100 Pfg.,
Gesundheits-Apfelwein 25—28 Pfg.,
pr. Liter exclusive.
Cognac 1,25 bis 2,50.
Allerlei Backobst gesch. u. ungesch.
Eingel. Früchte, Marmeladen, Gelées.
Dampf-Sauerkirsch- u. Pflaumen-Mus.
Spez. Offerten sofort franco.
Mehrfach prämiirt.
Eduard Seidel,
Grünberg i. Schles.

Patent-Universal-Leibbinden
D. R.-Pat. Nr. 22056.



Diese Leibbinden, vor und nach der Entbindung zu tragen, leisten die vorzüglichsten Dienste zur Erleichterung in der Schwangerschaft, vermindern die **Gefahr der Niederkunft** und sind bei Hängeleib, grossen Nabelbrüchen von **unschätzbarem Werthe,** indem sie dem Unterleib eine ungemein wohlthätige Unterstützung geben, sowie jede Beschwerde der Corpulenz beseitigen.
Billigste Preise, Auswahlsendung gern gewährt.
Joh. Reichel, Leipzig, Universitätsbandagist.



E. Alisch & Cie.,
Berlin SW., Lindenstr. 20—21,
Bierdruck-Apparate
zum Betriebe mit flüssig. Kohlensäure, Luft- und Wasserdruck.
Bierausschank-Reduktoren
für flüssige Kohlensäure.
Neu! Reinigungs-Pumpe für Bierleitungsröhren. Zuverlässige Reinigung. **Preis 25 Mark.** Sämmtliche Theile an unseren Apparaten, welche mit dem Biere in Berührung kommen, sind **verzinnt.**



Ziehharmonikas
mit garantirt **unzerbrechlichen** Tonzungen, Patentbalgen und Patentclaviatur auch in **einzelnen Stücken** zu Fabrikpreisen empfiehlt die seit 1838 bestehende Fabrik von
Fr. Gessner,
810] **Magdeburg.**
Mehrfach prämiirtes, anerkannt bestes Fabrikat.
Illustrirte Preiscourante franco ohne Bezahlung.

A. Keilholz, Quedlinburg, gegr. 1822.
Samenbau und Samenhandlung,
Kunst- und Handelsgärtnerei.
Mein Haupt-Preis-Verzeichniss, enthaltend sämmtliche Sorten
Gemüse-, Feld- und Blumen-Sämereien
eigener Züchtung
ist erschienen und steht auf Verlangen **gratis zu Diensten.** Das **mehr als 50 Jahre lange Bestehen** des Geschäfts sichert den geehrten Abnehmern eine durchaus streng reelle u. solide Bedienung.



Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften.



Erwerbskatalog für Jederm. gratis u. fr.
Wilhelm Schiller & Co., Berlin W. 57.





Violinen
sowie alle anderen Streich- und Blasinstrumente, Symphonions, Spieldosen 2c. kauft man am vortheilhaftesten bei
Gebrüder Voigt,
Markneukirchen.
Preisl. frei u. umsonst.

Alle Pflanzen
zur Anlage von **Forsten** und **Hecken** (viel Weißdornpflanzen) sehr schön u. billig. Verzeichn. kostenfr. empf. **J. Heins' Söhne,** Halstenbeck (Holstein).

Interessante u. amüsante Lectüre.
Probesendung hochfein Mk. 3. Illustrirten Katalog gratis und franco versendet **Fr. Lubach, Friedenau** bei Berlin.

Jacobi's Stickhusten-Lampe.



Es giebt zur Zeit nichts Besseres gegen den Stickhusten
Preis: 1 Lampe M. 2,50. Flasche Cresol-Phenol (beste Räucherflüssigkeit) **M. 1,—**
Prospect gratis.
Zu beziehen durch die Apotheken u. direct v.
Richard Jacobi,
Reichsadler-Apotheke,
Elberfeld.

Verantwortlicher Redacteur: Oscar Kresse, Berlin W. Schöneberg. — Verlag von Max Pasch, Berlin SW. 68. — Rotationsdruck von Wilhelm Baensch, Berlin SW. 68.